

FEMINISTISCHE LINGUISTIK UND IHR EINFLUSS AUF DIE DEUTSCHE SPRACHE

Nadejda COLOSOV

Catedra Limbi Moderne Aplicate

Se presupune că temele feministe ar fi interesante numai pentru femei, dar, de fapt, problemele feministe îi afectează și pe bărbați. Problema rolului genului ne dă posibilitatea să înțelegem mai bine anumite fenomene ce apar în societate, e vorba despre limbajul nonsexist, sensibil, neutru și cel al egalității în genuri și formele lor lingvistice. Tema discriminării femeii a apărut în lingvistica feministă încă în anii 70. Pentru a putea înțelege mai bine acest proces, au fost cercetate, mai întâi de toate, mișcările feministe din sec. XVIII-XIX, și apoi cele ce au evoluat după anul 1960 și până în prezent. Temele feministe, ca exemplu formele lingvistice sexiste, se discută în societatea vorbitorilor de limbă germană foarte emotiv și cu vehemență.

„Ausschreibung einer Stelle als Versicherungskauffrau /-mann...”
 „Liebe Bürgerinnen und Bürger...”
 „Unterschrift der Passinhaberin/des Passinhabers”
 „Die Studierenden der Universität Bielefeld...”
 „Als StudentIn für nur 5 Euro ins Theater...”
 „Man/frau kann sagen, dass ...”
 „...mensch kann sich nur wundern, ...”

Diese und ähnliche Formen dürften den meisten Deutschlernenden bekannt sein. An einigen von ihnen scheint nichts Ungewöhnliches zu sein, andere rufen nach wie vor Diskussionen hervor. Gemeinsam ist diesen Formen, dass sie als Resultat der von der Feministischen Linguistik ausgeübten Sprachkritik entstanden sind bzw. eine weite Verbreitung erfahren haben.

Welche Hintergründe hat diese Sprachkritik eigentlich? Welche Argumente werden in der Diskussion angeführt und wie sind diese aus einer wissenschaftlichen Perspektive aus zu bewerten?

Welche Erfahrungen, Möglichkeiten, Probleme und Perspektiven gibt es bei der konkreten Umsetzung des Themas? Vollständige Objektivität ist in der Wissenschaft eine Illusion, da immer auch die persönlichen Interessen und Einstellungen der Forschenden eine Rolle spielen.

Schon seit einiger Zeit beschäftigen wir uns mit verschiedensten feministischen Themen in Deutschland und in Europa um besser die Entwicklung dieser Prozesse in unserer Republik zu verstehen. Offensichtlich gelten feministische Themen als nur für Frauen interessant. Tatsächlich ist es aber so, dass viele der von Feministinnen angesprochenen Probleme auch Männer betreffen. Das Problem des Geschlechtsrollenverhaltens gibt uns die Möglichkeit, bestimmte Erscheinungen der Gesellschaft besser zu verstehen. In der Fachliteratur und im Alltagsgespräch finden sich für die Formen, die sich unter der Formel *das „große I“ und seine Schwestern* zusammenfassen lassen, die verschiedensten synonymen Bezeichnungen [7:54-62]. Die Rede ist von geschlechtergerechter, nicht sexistischer, gendersensibler, genderneutraler oder entpatrifizierter Sprache oder Sprachformen. Eine zentrale Rolle bei der Thematisierung von Frauendiskriminierung in der Sprache spielte die Entstehung der Feministischen Linguistik in den 1970er Jahren. Um diesen Prozess verstehen zu können, werfen wir zunächst einen Blick auf die Geschichte der ersten Frauenbewegung(en) im 18. und 19. Jahrhundert und der sich seit den 1960er Jahren formierenden Neuen Frauenbewegung.

Die Ursprünge der ersten Frauenbewegung liegen in der Zeit der Aufklärung und der Französischen Revolution. Ausgehend vom Widerspruch zwischen dem Egalitätsanspruch der Französischen Revolution und der erlebten Benachteiligung wurde die Forderung nach Gleichheit von Frauen und Männern auf allen Gebieten erhoben. In dieser Zeit beschränkten sich die Aktivitäten der Frauenrechtlerinnen im Wesentlichen auf Frankreich und England und waren starken Widerständen ausgesetzt: so wurden in Frankreich alle Frauenversammlungen verboten, 1793 wurde die Verfasserin der „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ Olympe de Gouges hingerichtet. In den Vorläuferstaaten des Deutschen Reiches beginnt sich eine Frauenbewegung erst ein halbes Jahrhundert später, zurzeit der Revolution von 1848, zu entwickeln. Allgemeine

Forderungen waren zunächst die Schaffung von Bildungsmöglichkeiten für Frauen und das Recht auf Erwerbstätigkeit [11:97-120]. In den 1890er Jahren kommt die Forderung nach dem Wahlrecht für Frauen auf. Ende des 19. Jahrhunderts entstehen neben liberalen, radikalen und sozialistischen Frauenorganisationen auch eine Vielzahl konfessioneller und karitativer Frauenvereine sowie Berufs- und Bildungsvereine. Innerhalb der verschiedenen Frauenorganisationen begann in dieser Zeit der *Bund Deutscher Frauenvereine* (BDF) eine immer stärkere Rolle zu spielen, um die Jahrhundertwende waren hier radikale Gruppierungen tonangebend. Obwohl häufig von der Älteren Frauenbewegung gesprochen wird, ist es wichtig zu bedenken, dass die einzelnen Organisationen und Gruppen teilweise gegensätzliche Zielsetzungen hatten, was sowohl allgemein politische als auch explizite Frauenfragen betrifft. Dennoch hatte die Tätigkeit auch der konservativen Vereine u.a. den Effekt, dass der enge Bereich der Familie und des Hauses, auf den Frauen bisher beschränkt waren, geöffnet wurde. 1918 wurde als Ergebnis der Novemberrevolution das aktive und passive Wahlrecht auch für Frauen eingeführt. In den zwanziger Jahren verloren die Frauenorganisationen an Einfluss, der BDF entfernte sich immer weiter von seinen ursprünglichen Zielsetzungen, es setzten sich nationalistische und an einem konservativen Frauenbild (dem der Hausmutter als „höchstem Frauenberuf“) orientierte Strömungen durch. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 löste sich der BDF selbst auf, einige führende Frauen emigrierten, ein Teil der Organisation aber schloss sich der NS-Frauenfront an. Auch in den anderen westeuropäischen Ländern und in Nordamerika wurde die Frauenbewegung in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg immer schwächer, ihre Organisationen begannen sich aufzulösen. Die Ursachen für diese Schwächung sind darin zu suchen, dass einerseits bestimmte Grundforderungen wie das Frauenwahlrecht erreicht waren, andererseits nicht nur in Deutschland eine gegen die allgemeine Demokratisierung gerichtete autokratische Gegenwelle immer stärker wurde [12:150-197]. In den 1920er bis 1960er Jahren gibt es in den westlichen Industrieländern keine nennenswerte Frauenbewegung. Seit den 1960er Jahren entsteht sie von neuem, eine Vorreiterrolle spielen hier die USA. Der Soziologe Dieter Rucht [11:87] benennt folgende Vorbedingungen und auslösende Faktoren der Frauenbewegungen im Westen: Auf der einen Seite sank die durchschnittliche Kinderzahl, die Haushalte wurden technisierter, die Belastung von Frauen durch Hausarbeit nahm ab. Die weibliche Erwerbsquote stieg, insgesamt absolvierten mehr Menschen bessere und längere Ausbildungen, besonders stark war dieser Anstieg jedoch bei den Frauen. Die Rollenmuster begannen sich aufgrund kultureller und sexueller Liberalisierungstendenzen zu ändern. In der Folge verstärkte sich das Selbstbewusstsein der Frauen. Auf der anderen Seite waren Frauen sowohl im öffentlichen als auch im beruflichen Bereich meist nur auf den unteren Hierarchieebenen anzutreffen. Frauen stellten oftmals eine „industrielle Reservearmee“ für die Wirtschaft dar, die „Doppelrolle“ der Frau führte zu ihrer Diskriminierung im Beruf. In den USA und Westeuropa entstanden Protestbewegungen (die Bürgerrechts- und Studentenbewegung), wichtige Themen waren der Vietnamkrieg, die Kritik an der Konsumgesellschaft und die Rechte der farbigen Bevölkerung in den USA. Frauen, die sich innerhalb dieser Bewegungen engagierten, spürten deutlich den Widerspruch zwischen dem emanzipatorischen Anspruch der Bewegungen und dem Platz, den die sie in den von Männern dominierten Organisationen zugewiesen bekamen: Auf Versammlungen kamen sie nicht zu Wort, wurden nicht als selbstständig denkende und handelnde Personen wahrgenommen und empfanden sich als Hilfsarbeiterinnen bei der politischen Kleinarbeit und sexuell ausgebeutet. Als Reaktion darauf bildeten sich in den USA aus der Organisation Students for a Democratic Society (SDS) heraus Frauengruppen, vereint im Movement for Women's Liberation, in der BRD gründeten sich innerhalb des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) der Aktionsrat zur Befreiung der Frau und die sogenannten Weiberräte. In der BRD erfuhren in den 1970er Jahren die dem linken studentischen Umfeld entstammenden Frauengruppen eine Öffnung und bekamen starken Zustrom von Frauen, die nicht dem universitären Umfeld entstammten. Dies wurde insbesondere durch die Kampagne gegen den Abtreibungsparagraphen 218 begünstigt. In der Schweiz, in der bis 1971 Frauen von Wahlen ausgeschlossen waren (im Kanton Appenzell-Innerrhoden sogar bis 1990!) entstand aus der Verbindung von autonomen feministischen Gruppen und bürgerlichen Gruppen für die Einführung des Frauenwahlrechts eine zeitweise besonders starke Frauenbewegung [12:155].

Weitere Themen der Frauengruppen waren (und sind) z.B. die geschlechtergerechte Teilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung und die Forderung nach gesetzlichen Lösungen dafür (z.B. gesetzliche Babyurlaubregelungen, Vergesellschaftung von Haushalts- und Kinderarbeit, bis hin zu Forderungen nach Lohn für Hausarbeit) und der Einsatz für gleichen Lohn für gleiche Arbeit. In vielen Städten entstanden Frauenzentren

mit den verschiedensten Tätigkeitsbereichen (z.B. Schutz für von Gewalt bedrohte Frauen, aber auch Schaffung von Freiräumen für Frauenselbsthilfe- und Selbsterkenntnisgruppen). Alle diese Frauengruppen und -zentren waren und sind für Männer geschlossen. Ein Grund dafür liegt in der Ansicht der Aktivistinnen, dass Männer nicht nur das öffentliche Leben, sondern auch die Privatsphäre, das Subjekt Frau dominieren, was sich z.B. im unterschiedlichen Kommunikationsverhalten zeige. Feministische Themen rücken mehr und mehr in das Blickfeld einer breiten Öffentlichkeit, nicht zuletzt durch die Gründung feministischer Verlage.

Der Begriff **Feminismus** bezeichnet im Allgemeinen die Theorien oder die Konzepte, von denen die Frauenbewegung geleitet ist. Der Begriff stammt bereits aus der Zeit der ersten Frauenbewegung im 19. Jahrhundert, wurde damals aber nur von den Anhängerinnen des radikalen Flügels benutzt. Der Begriff wird im Einzelnen sehr unterschiedlich definiert. Herrad Schenk konstatiert 1980: ‘Feminismus’ ist zurzeit noch ein sehr diffuses Konzept; die größte Übereinstimmung ergibt sich bei der Negativdefinition (was Feminismus alles nicht ist bzw. nicht sein will) [12:187]. Viele Feministinnen verstehen darunter nicht mehr als ein kritisches Reflektieren der (eigenen) Frauenrolle, eine kämpferische Sensibilität für alle Formen der Frauenunterdrückung. Doch auch schon in den siebziger Jahren wurden verschiedenste feministische Theorien ausgearbeitet und kontrovers diskutiert. Das allgemeinste Ziel des Feminismus ist die Abschaffung der Frauenunterdrückung – oder der ‚Benachteiligung der Frau‘, wie weniger radikale Kreise es ausdrücken würden.

1976 definiert Marielouise Janssen-Jurreit kurz: „**Feminismus bedeutet Kampf gegen den Sexismus**” [13:107]. In der bundesdeutschen Frauenbewegung der 1970er und 1980er Jahre lassen sich die ideologischen Strömungen sozialistischer, radikaler und gemäßigter Feminismus feststellen. Im sozialistischen Feminismus wird die Frauenfrage dem als zentral angesehenen Konflikt zwischen Kapital und Arbeit untergeordnet. Hieraus resultiert die in dieser Zeit heiß geführte Diskussion um die Frauenfrage als Haupt- oder Nebenwiderspruch, die als klare ideologische Trennlinie zwischen sozialistischem und nicht-sozialistischem Feminismus galt. Im radikalen Feminismus wird dagegen die Diskriminierung der Frau als Hauptproblem angesehen, wichtigster Punkt hierbei ist der Kampf gegen das Patriarchat. Der liberale Feminismus setzt sich für eine schrittweise Überwindung der Benachteiligung von Frauen ein, in seiner gesellschaftlichen Kritik ist er versöhnlicher. Schon in der älteren Frauenbewegung kristallisierten sich zwei Ansätze heraus, die für kontroverse Auseinandersetzungen innerhalb der Frauenbewegung führten. Zusammenfassend werden diese als Gleichheits- und Differenzansatz oder als egalitärer und dualistischer Ansatz des Feminismus bezeichnet. Vertreterinnen des Gleichheitsansatzes beziehen sich dabei auf die Idee der Menschenrechte und fordern Gleichstellung mit den Männern und die Möglichkeit, sich frei entwickeln zu können und frei zu sein von den traditionellen Bindungen des Frauseins. Im Differenzansatz wird Wert gelegt auf den Kultureinfluss der Frau und ihre soziale Wirksamkeit, wichtig ist dabei ihre Fähigkeit zu „seelischer Mutterschaft”. Es entstand die Formel von der „**Gleichwertigkeit, aber Verschiedenartigkeit**” [3:9]. In der älteren Frauenbewegung wurde der Gleichheitsansatz hauptsächlich vom radikaleren Flügel vertreten, der Differenzansatz vom gemäßigeren Flügel und von der konfessionellen Frauenbewegung. Die Forderungen der Neuen Frauenbewegung können insgesamt dem Gleichheitsansatz zugerechnet werden.

In der feministischen Diskussion seit Mitte der 1980er Jahre wird die Diskussion um Gleichheit und Differenz auf teilweise völlig neuen Grundlagen geführt. Als Versuch eines Brückenschlages zwischen nichtakademischen Frauen aus den Frauenzentren und feministischer Wissenschaft werden seit 1976 feministische Sommeruniversitäten abgehalten. Dabei wird Wissenschaft von Feministinnen als Kritik an männlich dominierten Wissenschaftstraditionen verstanden; sie stellen damit automatisch die gesamte Institution Universität mit ihren traditionellen Strukturen infrage. Allen wissenschaftlichen Disziplinen wird dabei Androzentrismus, die Dominanz männlicher Forscher und männlicher Sichtweisen vorgeworfen [2:23].

Der Begriff „**Sexismus**” kam in den sechziger Jahren in Anlehnung an den Begriff Rassismus auf. Marielouise Janssen-Jurreit veröffentlichte 1976 ein für die deutschsprachige feministische Bewegung grundlegendes Werk unter dem Titel „Sexismus. Über die Abtreibung der Frauenfrage”. Darin definiert sie den Begriff wie folgt: Sexismus war immer mehr als das, was in der nichtssagenden Geschmeidigkeit politischer Rhetorik „die Benachteiligung der Frau” heißt oder was Soziologen verharmlosend mit „traditioneller Rollenverteilung” bezeichnen. Sexismus war immer Ausbeutung, Verstümmelung, Vernichtung, Beherrschung, Verfolgung von Frauen. Sexismus ist gleichzeitig subtil und tödlich und bedeutet die Verneinung des weiblichen Körpers, die Gewalt gegenüber dem Ich der Frau, die Achtlosigkeit gegenüber ihrer Existenz, die Enteignung ihrer Gedanken, die Kolonialisierung und Nutznießung ihres Körpers, den Entzug der eigenen Sprache bis zur

Kontrolle ihres Gewissens, die Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit, die Unterschlagung ihres Beitrages zur Geschichte der menschlichen Gattung. Sexismus ist also die Diskriminierung und Ausbeutung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts und betrifft alle menschlichen Lebensbereiche [13:287].

Sprache ist sexistisch, wenn sie Frauen und ihre Leistung ignoriert, wenn sie Frauen nur in Abhängigkeit von und Unterordnung zu Männern beschreibt, wenn sie Frauen nur in stereotypen Rollen zeigt und ihnen so über das Stereotyp hinausgehende Interessen und Fähigkeiten abspricht und wenn sie Frauen durch herablassende Sprüche demütigt und lächerlich macht. Ebenfalls 1980 erscheint der Aufsatz von Luise F. Pusch „Das Deutsche als Männersprache“, in dem sie das deutsche Sprachsystem in Bezug auf frauendiskriminierende Formen analysiert und Vorschläge zur „Therapie“ anbietet [10:87]. Kennzeichnend für die Feministische Linguistik dieser Zeit ist ihr stark polemischer Charakter und die Abkehr von einer Vorstellung von Sprachwissenschaft, die sich lediglich auf die Beschreibung sprachlicher Phänomene beschränkt: wesentlicher Bestandteil der Feministischen Linguistik ist die Forderung nach Veränderung der Sprache.

Allgemeiner Gegenstand der Feministischen Linguistik ist der Sexismus in der Sprache, dabei werden zwei Ebenen des Sprachsystems untersucht, zum einen auf der Ebene des Sprachgebrauchs und Kommunikationsverhaltens, zum anderen auf der Ebene des Sprachsystems. In modernen Konzepten werden dabei Begriffe wie „Frauensprache“, „weibliches Register“ oder „Genderlekt“ nicht mehr verwendet [8:98].

Feministische Themen wie z.B. nicht sexistische Sprachformen werden in der deutschsprachigen Öffentlichkeit sehr emotional und mit großer Vehemenz diskutiert [9:35]. Ähnliche Reaktionen sind für die Thematisierung im Deutschunterricht zu erwarten. Je nach Einstellung und kulturellem Hintergrund der Lernenden wird das Thema auf große Zustimmung stoßen, auf kritisches Interesse bis hin zu Unverständnis und Ablehnung. Denn diese Diskussion ist kein genuiner Bestandteil der „Kultur“ der deutschsprachigen Länder, sondern Ausdruck einer geschichtlichen Entwicklung und vielfältiger gesellschaftlicher Einflüsse.

Literatur:

1. Altmeyer, Claus (1997): Zum Kulturbegriff des Faches Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online], www.tu-chemnitz.de/docs/ejournal/altmeyer3.htm (5.06.2003).
2. Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrun-Axeli (2001): Feministische Theorien zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.
3. Bilden, Helga (2000): Feministische Theorie(n) und feministische psychosoziale Arbeit. [Online] <http://www.lrzmuemchen>.
4. Braun, Friederike (1991): Mehr Frauen in die Sprache! Leitfaden zur geschlechtergerechten Formulierung. Kiel: Die Frauenministerin des Landes Schleswig-Holstein.
5. Braun, Friederike (1996): Das große I und seine Schwestern – eine kritische Bewertung. Der Deutschunterricht 48, Heft 1.
6. Doleschal, Ursula (1998): Entwicklungen und Auswirkungen der feministischen Sprachkritik in Österreich seit 1987. Germanistische Linguistik.
7. Feministische Linguistik – Feministische Geschlechterforschung. Ergebnisse, Konsequenzen, Perspektiven. Hg. von Schoenthal, Gisela.
8. Hellinger, Marlies (2000): Feministische Sprachpolitik und politische Korrektheit – der Diskurs der Verzerrung. In: Eichhof-Cyrus, Karin M./Hoberg, Rudolf (Hg.).
9. Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall? Herbert (Hg.): Didaktik des Fremdverstehens. Tübingen.
10. Pusch, Luise F. (1980): Das Deutsche als Männersprache. In: Dies.: Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, 1984.
11. Rucht, Dieter (1994): Modernisierung und neue soziale Bewegungen: Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich. Frankfurt/M.; New York: Campus Verlag.
12. Schenk, Herrad (1992): Die feministische Herausforderung: 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland. München: Beck.
13. Janssen-Jurreit, Marielouise (1987): Sexismus: Über die Abtreibung der Frauenfrage. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Prezentat la 31.03.2008